ECONSTOR
Make Your Publications Visible.

A Service of

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

Treu, Johannes

Working Paper

Die Bedeutung von Staat und Markt im System der natürlichen Freiheit bei Adam Smith

Wirtschaftswissenschaftliche Diskussionspapiere, No. 07/2007

Provided in Cooperation with:
University of Greifswald, Faculty of Law and Economics

Suggested Citation: Treu, Johannes (2007) : Die Bedeutung von Staat und Markt im System der natürlichen Freiheit bei Adam Smith, Wirtschaftswissenschaftliche Diskussionspapiere, No. 07/2007, Universität Greifswald, Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät, Greifswald

This Version is available at:
https://hdl.handle.net/10419/32360

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

WWW.ECONSTOR.EU

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald
Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät
Wirtschaftswissenschaftliche Diskussionspapiere

Die Bedeutung von Staat und Markt im „System der natürlichen Freiheit“ bei Adam Smith

Johannes Treu

Diskussionspapier
07/2007

September 2007

ISSN 1437-6989

Anschrift:
Dipl.-Volkswirt Johannes Treu
Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald
Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät
Lehrstuhl für Allgemeine Volkswirtschaftslehre,
insb. Geld und Währung
Friedrich Löffler Str. 70
D-17487 Greifswald
Telefon: 038 34 / 86 24 79
Fax: 038 34 / 86 24 82
E-Mail: johannes.treu@uni-greifswald.de

Dieses Werk ist durch Urheberrecht geschützt. Die damit begründeten Rechte, insbesondere die der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, des Nachdrucks, der Übersetzung, des Vortrags, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur in Auszügen erfolgender Verwendung, vorbehalten. Eine vollständige oder teilweise Vervielfältigung dieses Werkes ist in jedem Fall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen der jeweils geltenden Fassung des Urheberrechtgesetzes der Bundesrepublik Deutschland vom 9. September 1965 zulässig. Grundsätzlich ist die Vervielfältigung vergütungspflichtig. Verstöße unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechtsgesetzes.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis I

1 Einleitung 1

2 Adam Smiths Kritik an den bestehenden Wirtschaftssystemen seiner Zeit und sein System der natürlichen Freiheit 2

2.1 Kritik am System des Merkantilismus 2

2.2 Kritik am System der Physiokratie 4

2.3 Das System der natürlichen Freiheit 6

3 Die Bedeutung des Marktes 8

4 Die Bedeutung des Staates 12

4.1 Zum Staatsverständnis 12

4.2 Die Landesverteidigung 13

4.3 Das Justizwesen 15

4.4 Einrichtung und Unterhaltung Öffentlicher Einrichtungen 16

4.4.1 Öffentliche Einrichtungen zur Steigerung des Handels 16

4.4.2 Das Bildungswesen 17

5 Mögliche Einnahmequellen des Staates 18

6 Zusammenfassung 20

Literaturverzeichnis II

1 Einleitung

Mit dem Namen Adam Smith wird oft das Phänomen der „unsichtbaren Hand“, die Beschreibung Arbeitsteilung sowie deren wirtschaftlichen Folgen und die Grundsteinlegung des wirtschaftlichen Liberalismus verbunden. Mit seinem Opus „Der Wohlstand der Nationen“, das 1776 zum ersten Mal erschienen ist und bis zu seinem Tod 1793 fünf Auflagen erlebte, legte Smith den Grundstein für die Gründung der klassischen Schule der Ökonomie.[1] Weniger bekannt ist aber die Tatsache, dass Adam Smith auch Professor für Moralphilosophie war und mit seinem ersten Buch „Theorie der ethischen Gefühle“ schon vor der Veröffentlichung seiner „ökonomischen Bibel“ Berühmtheit erlangte.[2] Sein ökonomisches Werk der „Wohlstand der Nationen“ besteht aus insgesamt fünf Büchern und lässt sich folgendermaßen einteilen. Im ersten und im zweiten Buch widmet sich Smith den Grundbegriffen wie z. B. Arbeitsteilung, Lohn und Rente. Smith beschreibt in diesen beiden Teilen eine Theorie der Produktion und Verteilung sowie des Kapitals.[3] Das dritte Buch diskutiert den Aufstieg der Städte aus dem Feudalismus. Im vierten Buch werden verschiedene Systeme der Politischen Ökonomie behandelt und im letzten Buch wird die Frage erörtert, welche Aufgaben der Staat wahrnehmen muss und wie diese zu finanzieren sind. Demzufolge lässt sich das Werk Smiths auch als eine Modellbeschreibung und Analyse der grundlegenden Wirtschaftsmechanismen, gefolgt von wirtschaftpolitischen Empfehlungen interpretieren.[4]

Seine beiden Werke erhielten bereits schon im 18. Jahrhundert viel Lob und Anerkennung. Sein Hauptwerk („Der Wohlstand der Nationen“) wird auch heute noch zu den Standardwerken der Volkswirtschaftlehre gezählt und sollte zu einem umfassenden Studium der Ökonomie dazu gehören.[5] Da jedoch das Studium wirtschaftshistorischer Texte in der abstrakten und mathematisch geprägten Volkswirtschaftslehre wenig oder nur teilweise

[1] Zur Biografie und zum Leben von Adam Smith sei auf die vielfältige und umfangreiche Literatur verwiesen. Vgl. *Ballestrem, K. G.*, 2001, S. 32 ff, sowie *Streminger, G.* 1989, S. 11 ff. Zur Gründung der klassischen Schule vgl. *Schefold, B./ Carstensen, K.*, 1994, S. 63.

[2] Zu diesem Lehrgebiet gehörten in der damaligen Zeit die Bereiche Theologie, Ethik, Rechtsphilosophie und Politische Ökonomie. Vgl. *Manstetten, R./ Hottinger, O./ Faber, M.*, 1998, S. 5.

[3] Vgl. *Kolb, G.*, 2004, S.55 f.

[4] Vgl. *Raphael, D. D.*, 1991, S.58.

[5] Als Beispiel für die Aktualität sei auf folgende Begebenheit hingewiesen. Im Jahr 1979 hat Sir Keith Joseph als Industrieminister im Kabinett von Margret Thatcher seinen Mitarbeitern eine Liste mit zu lesenden Büchern gegeben, die unter anderem auch den „Wohlstand der Nation“ von Adam Smith enthielt. Vgl. *Raphael, D. D.*, 1991, S. 9.

berücksichtigt wird, soll mit diesem Papier der Versuch unternommen werden einen deskriptiven Überblick über die Bedeutung von Staat und Markt im System der natürlichen Freiheit von Adam Smith zu geben. Dazu soll im zweiten Abschnitt die Kritik Smiths an den bestehenden Wirtschaftssystemen dargestellt werden und sein System der natürlichen Freiheit beschrieben werden. Im Anschluss beschäftigen sich die folgenden Abschnitte mit der Darstellung und den Ausführungen zur Bedeutung des Marktes und des Staats nach Adam Smith. Das vorletzte Kapitel beschreibt kurz mögliche Einnahmequellen des Staats. Eine Zusammenfassung im letzten Abschnitt schließt die Arbeit ab.

2 Adam Smiths Kritik an den bestehenden Wirtschaftssystemen seiner Zeit und sein System der natürlichen Freiheit

2.1 Kritik am System des Merkantilismus

Die Wirtschaftsordnung des Merkantilismus hatte sich im 17. Jahrhundert in fast allen europäischen Ländern, wenn auch mit regionalen Unterschieden und unterschiedlichen Bezeichnungen durchgesetzt.[6] Die Grundidee der Merkantilisten war ein absoluter Machtanspruch des Staates über seine Bürger und die Wirtschaft. Um diese Macht auf Dauer zu erhalten, bedurfte es großer materieller Voraussetzungen, so dass die Vermehrung des Reichtums des Staates an erster Stelle der Wirtschaftspolitik stand. Dies bedeute zum einen eine Vergrößerung des Gold- und Silberbestandes und zum anderen eine Erhöhung der Produktivität des Landes.[7] Erreicht werden sollten die Ziele durch aktive Gestaltung und Förderung der Arbeitskräfte, bspw. durch Auswanderungsverbote, staatlich geplante Ansiedlungen, Arbeitseinsatz von Frauen und Kindern und Verlängerung der Arbeitszeiten. Weitere wirtschaftspolitische Instrumente waren die gezielte Förderung von bestimmten Gewerbezweigen. Hierzu zählten besonders die Gewährung von Subventionen und Steuervorteilen für den Aufbau von staatlichen Manufakturen oder die Gründung sowie Gewährung von staatlichen Monopolen, um die Produktion von gewerblichen Gütern zu verstärken. Weiterhin spielte im Merkantilismus die staatliche Förderung und Gestaltung des Außenhandels eine besondere Rolle, da das Ziel der Merkantilisten eine aktive Handelsbilanz

[6] So gab es in im Heiligen Römischen Reich deutscher Nationen den „Kameralismus“, in England den „Kommerzialismus“ und Frankreich den „Clobertismus“, vgl. hiezu *Kolb, G.*, 2007, S. 21 ff, sowie *Schmidt, K.-H.*, 1994, S. 46 f. Zur genaueren Beschreibung der der einzelnen Bereiche des Merkantilismus (z. B. Geld, Beschäftigung, Lohn, Bevölkerung, Staatsausgaben) vgl. *Schmidt, K.-H.*, 1994, S. 38 ff, sowie, *Kolb, G.*, 2004, S. 17 f, sowie *Holub, H.-W.*, 2006, S. 65 ff.

[7] Vgl. hierzu und im Folgenden *Fellmeth, R.*, 1981, S. 50, sowie *Glastetter, W.*, 1992, S. 33 ff.

war. Dazu sollten Ausfuhrzölle erhoben werden, der Rohstoffexport verboten werden, wohingegen die Einfuhr von Rohstoffen nur sehr geringen Einfuhrzöllen unterliegen sollte. Des Weiteren sollten Importzölle auf ausländische Fertigprodukte erhoben werden. Aber auch die Gründung von Kolonien oder das Führen von Handelskriegen gehörten zum wirtschaftspolitischen Instrumentarium des Merkantilismus. Mit einer solchen interventionistischen Wirtschaftspolitik sollten Abflüsse von Gold und anderen Edelmetallen ins Ausland verhindert werden und positive Exportüberschüsse sowie Edelmetallzuflüsse erzielt werden, um das Ziel einer aktiven Handelsbilanz zu erreichen.[8]

Da Smith ein scharfer Kritiker dieser Wirtschaftsordnung war, ist es nicht erstaunlich, dass er fast das gesamte vierte Buch des „Wohlstands der Nation“, mit dem Titel die „Systeme der Politischen Ökonomie“, der Kritik am Merkantilismus widmet. So beanstandet er z. B. die Einführung von Zöllen, da diese die Monopole im Inland nur verstärken, aber auch die bewusste staatliche Förderung solcher Monopole.[9] Eine solche Politik hat zur Folge, dass Kapital und Arbeit in monopolisierte Sektoren gelenkt und aus produktiveren abgezogen werden und somit nicht der Wohlstand der Gemeinschaft maximiert wird. Weiterhin rügt Smith die Eingriffe des Staates, die dem Kaufmann vorschreiben wie und in welcher Art und Weise er sein Kapital einzusetzen hat, Beschränkungen wie das Zunftwesen, Niederlassungsgesetze usw. Mit einer so starken Regulierung lenkt der Staat wieder das Augenmerk von ertragreichen Industriezweigen in weniger ertragreiche und es kommt zur Senkung des Wohlstands. Für Smith ist es offensichtlich, dass solche Eingriffe zu einer Fehlallokation von notwenigen Ressourcen führen, da dem Staat hierfür das entsprechende Wissen fehlt. Außerdem geht Smith davon aus, dass Händler und Kaufleute mit ihrem Selbstinteresse dafür sorgen werden, dass es so zu einer optimal Allokation kommt. Neben diesen Kritikpunkten am Merkantilismus fordert Smith auch eine Wendung in der Außenhandelspolitik des Merkantilismus. Er spricht sich zum Beispiel für die Beseitigung sämtlicher Hemmnisse und die Einführung des Freihandels aus.[10] Denn nur dadurch ist es möglich, dass die Wirtschaftszweige aufblühen für die das Land prädestiniert ist, um somit den Wohlstand zu erhöhen. Des Weiteren soll der Freihandel die Bevölkerung vor Hungersnöten schützen und die Führung von Handelskriegen beseitigen.

[8] Vgl. *Schmidt, K.-H.*, 1994, S. 42 f, sowie, *Kolb, G.*, 2004, S. 19, sowie *Glastetter, W.*, 1992, S. 35.
[9] Vgl. hier zu im Folgenden *Smith, A.*, 1978, S. 368 ff, sowie *Winter, H./ Rommel. T.*, 2003, S. 183 ff.
[10] Vgl. *Smith, A*, 1978, S. 373 ff, sowie *Streminger, G.* 1989, S. 96.

Insgesamt zeigt Adam Smith mit einer Reihe von empirischen Beispielen, wie die Gründung von Kolonien, dass Fischereiwesen in Schottland usw., dass das Wirtschaftsystem des Merkantilismus nicht mehr zeitgemäß war. Smith erkannte weiterhin dass in der Phase der wirtschaftlichen Entwicklung des 18. Jahrhunderts der Merkantilismus mit den neuen Produktionstechniken und Gegebenheiten nicht mehr Schritt halten konnte. Es war offensichtlich, dass es eine andere Wahlmöglichkeit zum damals aktuellen Wirtschaftsgeschehen geben musste.

2.2 Kritik am System der Physiokratie

Eine mögliche Alternative zum vorherrschenden Merkantilismus war die Schule der Physiokratie. Diese fußte auf der Kritik an der staatlichen Wirtschaftspolitik des Merkantilismus und deren Vernachlässigung der Landwirtschaft. Sie bildete sich in der Mitte des 18. Jahrhunderts in Frankreich heraus und ihr bedeutendster Vertreter war Francois Quesnay, der Erfinder des Tableau économique (der Wirtschaftskreislauf). Physiokratie bedeutet soviel wie die „Herrschaft der Natur“ und ihre Anhänger sahen in der Landwirtschaft die einzige Grundlage für Reichtum und Wohlstand. Das erklärte Ziel dieser Schule war daher die Berücksichtigung der Landwirtschaft als einzigen produktiven Zweig in der Wirtschaftspolitik und die allgemeine Beseitigung von staatlichen wirtschaftspolitisch motivierten Eingriffen.[11]

Im Gegensatz zum Merkantilismus beruhte diese ökonomische Ausrichtung auf einer genauen Analyse des Wirtschaftsablaufs.[12] Die Grundlage der physiokratischen Schule war der Wirtschaftskreislauf von Francois Quesnay und darauf aufbauend die Einteilung der Wirtschaft in drei Klassen bzw. Sektoren. Die erste Klasse bzw. der erste Sektor ist die Landwirtschaft, die zweite die Grundeigentümer und die dritte die der Wirtschaft, vor allem die der Kaufleute und der Handwerker. Für die Physiokraten galt, dass nur die Landwirtschaft in der Lage ist einen Ertrag zu erzielen, dass heißt die einzigen Produktivkräfte in dieser Lehre waren die Bauern und ihre Angehörigen. Der Ertrag, der über den Produktionskosten liegt, schulden die Bauern nach Meinung der Physiokraten dem Grundbesitzer. Diese wiederum können dann die Einnahmen verwenden um landwirtschaftliche oder gewerbliche

[11] Vgl. zu Francois Quesnay und dem Tableau économique *Kolb, G.*, 2004 S. 43 ff, sowie *Holub, H.-W.*, 2006, S. 48 ff.

[12] Vgl. hierzu und im Folgenden *Schmidt, K.-H.*, 1994, S. 49, sowie zur sehr ausführlichen Darstellung der Physiokratie und seiner Philosophie *Holub, H.-W.*, 2006, S. 30 ff.

Produkte zu kaufen. Die Bedeutung der Grundbesitzer in der Physiokratie war somit ihre Aufgabe der Distribution. Anders sieht es mit der Bedeutung der letzten Klasse aus, die die Physiokraten als sterile Klasse ohne volkswirtschaftliche Aufgabe bezeichneten.

Mit Hilfe dieser theoretischen Analyse forderten die Anhänger der Physiokratie die bestehende Wirtschaftslenkung des Staats, die bestehende Verschuldung und die hohe Steuerbelastung der Landwirtschaft sowie die Abschaffung der Getreidezölle, des Zunftzwangs, der Leibeigenschaft zu Gunsten von mehr ökonomischer Freiheit aufzugeben.[13] Nach Meinung der Physiokraten gibt es eine natürliche Ordnung und solange diese Ordnung nicht verwirklicht sei, sind sämtliche wirtschaftspolitischen Eingriffe fehl am Platz und verhindern das Entstehen dieses Zustands. Konkrete Reformen zur Erreichung ihrer Ziele verlangen die Physiokraten im Bereich der Landwirtschaft, indem sie sich für die Förderung von technisch hochwertigen und leistungsfähigen Großbetrieben aussprechen. Zudem forderten sie Reformen des Handels, d.h. die Schaffung eines offenen und allgemein zugänglichen Binnenmarktes sowie eine Reform der Finanzpolitik des Staates, indem eine Abkehr von der Besteuerung des Bodens gefordert wurde.

Hinsichtlich der Kritik Smiths an dem System der Physiokratie, so ist er dabei weniger umfangreich bzw. tiefgründiger als beim Merkantilismus, indem er pauschal festlegt, dass er ausführliche Erklärungen für weniger erforderlich hält.[14] Das mag daran gelegen haben, dass Smith ein Vertreter der utilitaristischen Philosophie Humes war und wie die Physiokraten an eine natürliche Ordnung, die der Tauschwirtschaft, glaubte. Smith war der Meinung, dass es diese natürliche Freiheit schon lange vor der gesetzlichen Ordnung der Menschen gegeben hat. Daher zählen hier die persönliche Freiheit und das Privateigentum zu den unabdingbaren Naturrechten. Im Gegensatz zu den Physiokraten war er allerdings der Auffassung, dass die Ordnung nicht durch Vernunft erkannt wird, sondern sich von allein herausbildet.[15]
Dennoch gibt es Beanstandungen am System der Physiokratie. So wird die praktische Umsetzung in Frage gestellt, indem angemerkt wird:

> „Eine Wirtschaftsordnung, die im Bodenertrag die einzige Quelle für Einkommen und Wohlstand eines Landes sieht, ist noch von keinem Staat, soweit mir bekannt ist, eingeführt worden.“[16]

[13] Vgl. hierzu und im Folgenden *Schmidt, K.-H.,* 1994, S. 56 f..
[14] Vgl. *Smith, A.,* 1978, S. 560. Was den Umfang der Kritik am System der Physiokratie anbelangt ist diese auf ein Kapitel beschränkt. Zum Vergleich die Kritik des Merkantilismus erstreckt sich über acht Kapitel
[15] Vgl. *Söllner, F.*, 2001, S. 29.
[16] *Smith, A.*, 1978, S. 560.

Smith größter Einwand betrifft zudem die Hauptaussage der Physiokraten, die einen Produktionszuwachs nur in der Landwirtschaft sehen:

> „Der entscheidende Irrtum dieses Systems scheint allerdings darin zu liegen, dass es die Klasse der Handwerker, der einem Gewerbe Tätigen und der Kaufleute für völlig steril hält.“[17]

Trotz dieser Kritik erkennt Smith in diesem System eine klare Haltung gegen den Merkantilismus.[18] Somit fällt das Urteil insgesamt positiv aus, indem Smith zu erkennen gibt:

> „Und dennoch kommt diese Wirtschaftsordnung, trotz aller Unvollkommenheiten, unter allen anderen Systemen, die bislang als Gegenstand der Politischen Ökonomie entwickelt worden sind, der Wahrheit vielleicht am nächsten.“[19]

2.3 Das System der natürlichen Freiheit

Aus Abneigung zum Merkantilismus und auf der Grundlage der Physiokratie entwickelte Smith nun seine Ordnungskonzeption, indem er folgende Anforderungen formulierte:

> „Gibt man daher alle Systeme der Begünstigung und Beschränkung auf, so stellt sich ganz von selbst das einzelne und einfache System der natürlichen Freiheit her. Solange der Einzelne nicht die Gesetze verletzt, lässt man ihm völlige Freiheit, damit er das eigene Interesse auf seine Weise verfolgen kann und seinen Erwerbsfleiß und sein Kapital im Wettbewerb mit jedem anderen oder einem anderen Stand entwickeln oder einsetzen kann.“[20]

Das „System der natürlichen Freiheit“ beruht dabei auf den folgenden zwei Ausgangspunkten:[21]

1. Ausgang von einem naturrechtlichen begründeten Anspruch des Menschen auf freie Entfaltung und Gleichheit in allen Bereichen.
2. Eine deistisch begründete Harmonieerwartung, die verlangt, dass der ungestörte gesellschaftliche Prozess zu einem optimalen Ergebnis führt.[22]

---

[17] *Smith, A.*, 1978, S. 571.
[18] Vgl. *Winter, H./ Rommel. T.*, 2003, S. 196 , sowie *Ballestrem, K. G.*, 2001, S. 140 f.
[19] *Smith, A.*, 1978, S. 574.
[20] *Smith, A.*, 1978, S. 582.
[21] Vgl. *Raphael, D. D.*, 1991, S. 88, sowie *Glastetter, W.*, 1992, S. 37.
[22] Der Deismus besagt, dass die Erde von Gott zwar geschaffen worden ist, dieser aber einen Einfluss auf den Ablauf im Universum hat.

Aufbauend auf dieser Grundlage ist Smith davon überzeugt, dass in seinem System der Mensch ständig bestrebt ist seine Lebensumstände zu verbessern. Dabei unterliegt das menschliche Verhalten folgenden Einflüssen:[23]

1. Der Neigung zum Tauschen und Handeln.
2. Der menschlichen Sympathie, mit der sich jeder Einzelne in die Lage eines anderen versetzen kann.
3. Der Existenz eines sogenannten unparteiischen Beobachters.

Starke Einmischungen in den wirtschaftlichen Ablauf, wie es sie im Merkantilismus gab, lehnt Smith ab. Für ihn ist das „System der natürlichen Freiheit“ ein Gesellschaftszustand, in dem der einzelne seine ökonomischen Handlungen frei verfolgen kann ohne eine Art von Restriktionen befürchten zu müssen. Nur in einem solchen System können die Neigungen und Grundtriebe der Individuen frei zur Entfaltung kommen.[24] Das heißt, nur wenn der Einzelne seine eigenen Interessen verfolgen kann, verbessert sich auch wie von einer „unsichtbaren Hand“ geleitet der Wohlstand der Nation.[25] Für Smith ist es unabdingbar, dass der Markt zum zentralen Steuerungsinstrument wird und der Preismechanismus seine Wirkung ungestört entfalten kann. Staatliche Eingriffe werden dann nur noch in bestimmten Bereichen zugelassen.[26] Damit sich diese ordnungstheoretische Konzeption auch durchsetzt, fordert Smith tiefgreifende wirtschaftspolitische Reformen wie z. B.:[27]

- Aufhebung der Gesetze, die die Vererbung, den Tausch oder die Schenkung von Eigentum verhindern
- Beseitigung von staatlichen Monopolen und des Zunftzwangs
- Möglichkeit zur Koalitionsbildung von Arbeitern
- Abschaffung von Handelsschranken im In- und Ausland,
- Möglichkeit der freien Berufswahl

[23] Vgl. *Smith, A.*, 1978, S. 16 ff, sowie *Holub, H.-W.*, 2006, S. 136.
[24] Vgl. *Gehrke, C.*, 1991, S. 131.
[25] Vgl. *Holub, H.-W.*, 2006, S. 138.
[26] Vgl. zu den Aufgaben des Marktes Kapitel 3 und zu den Aufgaben des Staates Kapitel 4.
[27] Vgl. *Recktenwald, H. C.*, 1976, S. 134 f.

3 Die Bedeutung des Marktes

Dreh- und Angelpunkt in der Einstellung Smiths zum Markt (in seinem „System der natürlichen Freiheit“) ist das Konzept der gesellschaftlichen Arbeitsteilung, ohne die die Produktivität der Arbeit und damit der Wohlstand eines Landes nicht wesentlich gesteigert werden kann und ohne die auch kein Erwerb von Vermögen möglich ist.[28] Auch wäre ein Markt ohne Arbeitsteilung überflüssig, da nur für die eigene Existenz produziert und kein Überschuss erwirtschaftet wird, der dann getauscht werden kann. Allerdings ergibt sich diese Arbeitsteilung nicht von selbst. Sie ist das Produkt einer historischen Entwicklung des Menschen. In der Herausbildung zu einer modernen Marktwirtschaft durchläuft die Menschheit nach Smith vier Stadien, die des einfachen Jägers und Sammlers, die des Hirtentums, die des Ackerbaus und schließlich die des Handels und Gewerbes.[29]

In der ersten und zweiten Entwicklungsstufe ist eine Arbeitsteilung nicht ausgeprägt, denn in einer Jägerkultur ist jeder Angehöriger eines Stammes in erster Linie Jäger und bestrebt, sich und seine Familie selbst zu versorgen.[30] Erst danach kann er sich um kleine handwerkliche Dinge kümmern wie z. B. die Reparatur seiner Waffen. Aufgrund dieser zeitraubenden und lebensnotwendigen Tätigkeit ist es kaum möglich, dass sich ein hoher Grad an Arbeitsteilung herausbildet und das Vermögen sowie Eigentum erworben werden kann. Auf der zweiten Ebene besteht die Sicherung des Lebensunterhaltes in der Domestizierung von Tieren. Durch diese Form der Lebenssicherung entsteht eine erste Form von begrenztem Vermögen und, wie Smith meint, auch die erste Form von Abhängigkeit und Ungleichheit. Aber auch hier ist keine große Arbeitsteilung notwendig, da der Wohlstand in Form von Tieren gesehen wird, die zur Vermehrung keine wesentliche menschliche Hilfe brauchen. Im dritten Stadium sind erste Ansätze von allgemeiner Arbeitsteilung erkennbar. Der Lebensunterhalt wird durch die Kultivierung des Bodens gewonnen. Da in dieser Gesellschaftsform nicht alle Menschen Bauern sein können (in den ersten beiden Stadien waren alle Jäger bzw. Hirten) und für den Ackerbau leistungsfähige und starke Geräte nötig sind, muss es hier schon eine kleine Berufsgruppe geben, die solche Werkzeuge repariert und herstellt. Es existiert eine Form von Arbeitsteilung zwischen den einzelnen Gewerben und ein

[28] Vgl. *Recktenwald, H. C.*, 1978, S. LI, sowie *Kurz, H. D.*, 1998, S. 66. Zur umfassenden Beschreibung der Arbeitsteilung inklusive des berühmten Stecknadelbeispiels siehe *Smith, A.*, 1978, S. 9 ff oder speziell zum Stecknadelbeispiel *Raphael, D. D.*, 1991, S.60.
[29] Vgl. *Recktenwald, H. C.*, 1989, S. 146 f.
[30] Vgl. hierzu und im Folgenden *Recktenwald, H. C.*, 1978, S. XLIV ff.

einfacher Tausch, aber eine Arbeitsteilung innerhalb der einzelnen Gewerbe hat sich noch nicht herausgebildet. In der letzten Entwicklungsstufe ist die Arbeitsteilung am größten. Hier kann nun der Lebensunterhalt durch unterschiedliche Art und Weise verdient werden, indem jeder Einzelne für Leistung oder Nutzung von Arbeitskraft, Boden oder Kapital ein monetäres Entgelt in Form von Lohn, Rente oder Gewinn erhält. Mit diesem monetären Entgelt ist es nun möglich auf einem funktionierenden und freien Markt Waren zu erwerben.

Für dieses letzte Entwicklungsstadium diskutiert Smith dann die Bedeutung des Marktes in seinem „System der natürlichen Freiheit“, indem er sich intensiv mit dem Wert der zu tauschenden Gütern sowie der Preisbildung und zum anderen mit dem Zusammenhang zwischen der Arbeitsteilung und der Marktgröße beschäftigt. Für letzteres erkennt Smith, dass die Arbeitsteilung ihre Grenzen erreicht, sobald der Markt nicht mehr ausgeweitet werden kann, da ohne die Gelegenheit zum Tausch jede Spezialisierung ihren Sinn verliert.[31] Die Größe eines Marktes hängt hier nicht nur von der Anzahl der Menschen ab, deren Wachstum ja gerade von der Zunahme des Einkommens abhängt, weil somit eine bessere Versorgung gewährleistet wird und eben dieser Einkommensanstieg seine Ursache in der Arbeitsteilung hat, sondern auch von den Verkehrverbindungen in andere Nationen und Gebiete.[32] Damit diese Grenze nicht erreicht wird, sollten die Märkte ständig erweitert werden (Smith fordert nicht umsonst einen starken Freihandel) und neue erschlossen werden.

Was die weitere Bedeutung des Marktes bei Smith anbelangt, so diskutiert dieser das Funktionieren eines „natürlichen Marktes“ mit Hilfe einer Wertlehre und Preistheorie. Smith unterscheidet hierbei in einen Gebrauchswert und einen Tauschwert. Hierbei bedient sich Smith eines einfachen Vergleichs von Wasser und Diamanten, um zu zeigen, dass Dinge mit einem großen Tauschwert oft einen kleinen Gebrauchswert haben und umgekehrt.[33] Auf den Gebrauchswert wird dabei nicht weiter eingegangen, stattdessen wird der Tauschwert näher beschrieben. Dieser lässt sich bestimmen als die Arbeitsmenge, die zur Produktion der Ware aufgewendet werden muss. Als Beispiel wird das Tauschverhältnis zwischen Biber und Hirsch beschrieben, indem nämlich ein Biber gegen zwei Hirsche getauscht werden sollte, da es doppelt soviel Arbeit kostet einen Biber zu erlegen als einen Hirsch.[34] In einer solchen Tauschwirtschaft, wie sie Smith beschreibt, wird es im Laufe der Entwicklung zur Einführung

[31] Vgl. *Smith, A.*, 1978, S. 19 ff, sowie *Recktenwald, H. C.*, 1976, S. 122, sowie *Recktenwald, H. C.*, 1978, S. LII.
[32] Vgl. *Raphael, D. D.*, 1991, S.63.
[33] Vgl. *Smith, A.*, 1978, S. 27.
[34] Vgl. *Smith, A.*, 1978, S. 42.

des Geldes kommen. Dabei ist es ausreichend, wenn es in einer Form entsteht, die sich in Standardeinheiten aufteilen lässt, als Tauschmittel allgemein anerkannt wird und aus einem haltbaren Material besteht.[35] Sobald eine Form des Geldes eingeführt worden ist, wird auf dem Markt nun nicht mehr Ware gegen Ware gehandelt, sondern Ware gegen Geld. Wie erfolgt aber die Koordination von Preis und Ware, sowie die Planung und Produktion? Hier übernehmen die Marktpreise die Koordination, indem sie Informationsträger sind, in denen eine Vielzahl von Angaben auf eine Größe verdichtet wird.[36] Wichtig ist dabei auch, dass jeder Eingriff des Staates, in dieses „freie Spiel der Marktkräfte" ausbleibt, damit es nicht zu Fehlinformationen kommt. Nur so führt der Preis zur Koordination individueller Wirtschaftstätigkeit auf dem Markt und zu einer Komplexitätsreduktion des Marktgeschehens, außerdem zeigt er an wie knapp ein Gut in einer Volkswirtschaft ist. In einem solchen marktwirtschaftlichen System sichert dann ein freier Wettbewerb die Flexibilität des Preissystems. Ein derartiger Wettbewerb dient zur Selbstverteidigung, Einführung von Fortschritt und Technik und er bestraft sofort auf brutale Art und Weise, durch den Verlust von Einkommen und Vermögen, wirtschaftliches Versagen.[37] Smith erkannte, dass diese Flexibilität nicht gegeben ist, wenn der Einsatz der Produktionsfaktoren nicht vollkommen frei ist oder der freie Wettbewerb durch Marktmacht oder durch staatliche Eingriffe behindert wird.[38]

Wenn diese Anforderungen im „System der natürlichen Freiheit" nun gegeben sind stellt sich die Frage: Auf welche Art und Weise bildet sich ein Preis auf dem Markt? Smith trifft zunächst eine Unterscheidung in den Marktpreis und den natürlichen Preis, die beide eng miteinander verknüpft sind.[39] Der Marktpreis ist der Preis, der dazu bestimmt ist, anzugeben ob und in welcher Menge ein Gut in einer arbeitsteiligen Gesellschaft hergestellt werden kann. Die Produktion von Gütern lohnt sich erst dann, wenn auf Dauer ein Preis erzielt werden kann, der sämtliche Kosten der Produktion einschließlich des Gewinns decken kann. Nur so sehen die Produzenten einen Anreiz ein Gut zu produzieren und auf den Markt zu bringen. Der natürliche Preis ist der Preis, der genau dem Betrag entspricht, um nach den aktuellen Sätzen Grundrente, Arbeitslohn und Kapitalgewinn zu bezahlen, die für Produktion

[35] Vgl. *Raphael, D. D.*, 1991, S. 65.
[36] Vgl. *Gretschmann, K.*, 1984, S. 119.
[37] Vgl. *Recktenwald, H. C.*, 1989, S. 149.
[38] Vgl. *Smith, A.*, 1978, S. 54, sowie *Recktenwald, H. C.*, 1978, S. LVII.
[39] Vgl. hierzu und im Folgenden *Smith, A.*, 1978, S. 48 ff, sowie *Recktenwald, H. C.*, 1978, S. LVI, sowie *Nonnenmacher, G.*, 1989, S. 157 f, sowie *Schefold, B./ Carstensen, K.*, 1994, S. 68.

und Transport angefallen sind. Ein Marktpreis bildet sich aus dem kurzfristigen Angebot und deren effektiver Nachfrage, wobei die Nachfrager mindestens bereit sein müssen den natürlichen Preis zu zahlen. Allerdings sind Angebot und Nachfrage keine festen Größen. Sie sind ständigen Schwankungen ausgesetzt, so dass auch der Marktpreis keine feste Größe ist. Es besteht zum einem die Möglichkeit, dass der Marktpreis höher oder niedriger als der natürliche Preis ist. Sollten die freien Kräfte des Marktes uneingeschränkt funktionieren, wird bei einem Ungleichgewicht der Markt bzw. „die unsichtbare Hand" von alleine dafür sorgen, dass das Gleichgewicht wiederhergestellt wird. Entweder durch eine Reduzierung des Angebotes bei Überschuss oder durch eine Erhöhung bei Mangel. Umgekehrt gilt, dass, wenn der Marktpreis über den natürlichen Preis steigt, ein weiteres Angebot den Preis nach unten drücken wird. Langfristig also kann der Marktpreis niemals unter oder über dem natürlichen Preis liegen. Die konkurrierenden Marktkräfte wirken dahin, dass beide Preise auf lange Sicht zusammenfallen. Wobei der natürliche Preis ein Gleichgewicht anzeigt, bei dem die Produktionskosten genau gedeckt sind. Dieser sich unter realen Wettbewerbsbedingungen eingestellte Preis ist der niedrigste, der dauerhaft möglich ist. Er garantiert die beste Versorgung des Marktes und letztendlich ist der natürliche Preis, der zentrale Preis, auf den sämtliche Güter in einem freien Markt hinstreben.

Allerdings erkennt Smith auch, dass es auf dem Weg zu diesem beschriebenen Gleichgewichtspreis auch Hindernisse geben kann.[40] Zum Beispiel wenn einem Unternehmen ein Monopol auf die Produktion eines Gutes gewährt wird, sei es durch natürliche Art und Weise oder durch staatliche Eingriffe. Hierdurch wird die Erwerbstätigkeit in eine „unnatürliche" Bahn gelenkt, da der Monopolist den Markt nur mangelhaft versorgt. Er wird auch niemals die gesamte effektive Nachfrage befriedigen, so dass er seine Ware weit über dem natürlichen Preis verkaufen kann, wodurch seine Gewinne beträchtlich steigen. Dieser Monopolpreis ist der höchste, der am Markt erzielt werden kann. Einen ähnlichen Effekt haben nach Smith die Privilegien der Zünfte, Satzungen über die Lehrzeit, Beschränkungen der freien Arbeitsplatzwahl o. ä. Vorschriften, die den freien Marktwettbewerb beeinträchtigen. Eine weitere Abweichung vom Gleichgewicht kann dort eintreten, wo die Qualität der Arbeit und die des eingesetzten Kapitals erheblich weit auseinanderfallen, so dass hier die Geldsätze für die Erträge voneinander abweichen. Das ist z. B. bei Smith der Fall bei angenehmen Berufen und unangenehmen Berufen, verschiedenen Ausbildungskosten,

[40] Vgl. hierzu und im Folgenden *Smith, A.*, 1978, S. 54, sowie *Recktenwald, H. C.*, 1978, S. LVII.

Vertrauen in die Arbeiter usw. Dieses Problem löst sich jedoch, indem auf den Marktmechanismus vertraut wird, der die Nettovorteile zwischen den Menschen ausgleichen soll.[41]

Neben dieser reinen marktorientierten Sichtweise des „Systems natürlichen Freiheit" erkannte Smith aber auch, dass ohne eine gewisse Aufgabenzuweisung an den Staat sich sein System nicht umsetzen lässt.

4 Die Bedeutung des Staates

4.1 Zum Staatsverständnis

Bevor die einzelnen Aufgaben des Staates genauer diskutiert werden, muss die Frage beantwortet werden: Welchen Zweck erfüllt der Staat? In der europäischen Staatstheorie gibt es zwei wesentliche Strömungen. Die erste geht auf das griechische Altertum zurück, in dem der Staat nur Treuhänder des Rechts ist.[42] Es wird davon ausgegangen, dass der Staat keine eigenen Ziele verfolgt. Seine Funktion besteht in der Sicherung der Verfolgung individueller Ziele. Somit dient der Staat als Instrument, um das Wohl des Einzelnen zu sichern. Die zweite Staatsauffassung steht in der jüdisch-christlichen Tradition. In dieser Form setzt der Staat seine Rechte für eigene Ziele ein, sei es nun in wirtschaftlichen Angelegenheiten oder in der Gesetzgebung. Der Staat als Ganzes hat hier Vorrang vor dem Einzelnen, dessen Leben und Eigentum er in Anspruch nimmt und dessen Aufopferung er fordert. Das Staatsverständnis von Smith geht auf die erste Sichtweise zurück, in dem der Staat dem Einzelnen und der Gesellschaft dient. Smith ist der Auffassung, dass die Menschen von selbst wüssten, was ihnen am besten nützt und daher hat der Herrscher in seinem „System der natürlichen Freiheit", nachdem er von allen seinen Pflichten entbunden worden ist, nur drei Aufgaben zu erfüllen:[43]

1.) Landesverteidigung

2.) Schutz des Einzelnen vor Unrecht und Unterdrückung

3.) Einrichtung und Unterhaltung öffentlicher Institutionen

[41] Vgl. zur Verteilungstheorie *Smith, A.*, 1978, S. 56 ff, sowie *Recktenwald, H. C.*, 1978 S. LVII f.
[42] Vgl. hierzu und im Folgenden *Woll, A.*, 1998, S. 194 ff.
[43] Vgl. *Smith, A.*, 1978, S 582.

Aus diesen drei Aufgaben ist ersichtlich, dass das geforderte „System der natürlichen Freiheit“ nicht mit Laissez faire gleichzusetzen ist[44]. Eine Marktwirtschaft ohne einen funktionierenden und effizienten Staat ist für Smith deshalb undenkbar. Aber auch die Ansichten, dass Smith den Staat auf ein Minimum an öffentlichen Aufgaben reduziert oder zu einem „Nachtwächterstaat“ herabstuft sind nicht gerechtfertigt.[45]

4.2 Die Landesverteidigung

Die Aufgabe des Schutzes der Bürger vor möglichen Übergriffen fremder Staaten und die Verteidigung des Friedens als Voraussetzung für einen ungestörten Wirtschaftsablauf ist nach Ansicht Smiths die erste Staatsaufgabe.[46] Dies ist nur durch das Aufstellen und Unterhalten von Streitkräften möglich, da private Initiativen aufgrund der hohen Kosten nicht zustande kommen würden. Jedoch verlangt eine Armee je nach Entwicklungsstand der jeweiligen Gesellschaft unterschiedliche Aufwendungen, denn je höher die Arbeitsteilung in einer Gesellschaft, umso weniger wehrtauglich sind deren Bürger.[47]

In einer Gesellschaft, die nur aus Jägern und Sammlern besteht, sind die Aufwendungen für eine Armee am geringsten.[48] Auch die Kosten für einen Krieg sind eher gering, da jeder Stammesangehöriger gleichzeitig Jäger und Krieger ist. Die Fähigkeiten, die der Einzelne im Laufe seines Lebens erlernt, reichen im Kriegsfall aus, um seinen Stamm zu verteidigen. Auch fallen faktisch keine Unterhaltskosten für den Stamm an, da jeder Krieger selbst für seine Verpflegung während eines solchen Konflikts zu sorgen hat. Auch wenn der Anteil der kriegstauglichen Männer sehr hoch ist, so wird eine solche Armee kaum mehr als hundert Mann gewinnen können. Der Grund ist, dass die Eigenversorgung der Krieger sehr zeitaufwendig und anstrengend ist, was letztlich dazu führt, das die Versorgungslage für eine große Anzahl von Kriegern sehr schwierig ist.[49]

Auf der nächst höheren Stufe, dem Hirtentum, ist jeder Angehörige zugleich Hirte und Krieger.[50] Der Einzelne wird hier auf Grund der Lebensweise zum Krieger herausgebildet. Da die Hirten keinen festen Wohnsitz haben, ziehen sie mit ihren Herden ständig über das Land

[44] Vgl. *Kurz, H. D.*, 1994, S. 34.
[45] Vgl. *Recktenwald, H.-C.*, 1975, S. 16, sowie *Recktenwald, H.-C.*, 1978, S. LXV, sowie *Pichler, E.*, 1991, S. 261.
[46] Vgl. *Pichler, E.*, 1991, S. 266.
[47] Vgl. *Smith, A., 1978, S. 592, sowie Fellmeth, R.*, 1981, S. 97, sowie *Winter, H./ Rommel. T.*, 2003, S. 203.
[48] Vgl. hierzu und im Folgenden *Smith, A.*, 1978, S.587.
[49] Vgl. *Kurz, H.*, 1991 S. 105.
[50] Vgl. hierzu und im Folgenden *Smith, A.*, 1978, S. 588.

und sind so Anstrengungen und Strapazen gewöhnt, auch lernen sie in ihrer Freizeit das Reiten und Bogenschießen. Ein solches Hirtenvolk wäre im Kriegsfall den Jägern und Sammlern zahlenmäßig überlegen, da ihnen auf Grund ihrer Herden keine Versorgungsprobleme drohen. Schon allein deswegen sind die Kosten für eine Armee oder einen Krieg auf dieser Entwicklungsstufe ebenfalls gering.

Im nächsten Stadium der Entwicklung, das des Ackerbaus, ist ebenso jedermann Bauer und Krieger.[51] Auch hier bereiten die anstrengenden Arbeiten eines Bauern ihn gut auf einen Ernstfall vor, außerdem kann die Freizeit zur Wehrertüchtigung genutzt werden. Allerdings verlangt ein solcher Ackerbau eine gewisse Sesshaftigkeit und angesichts der Anforderungen an die Feldarbeit viel Zeit, so dass die Freizeit zur Wehrertüchtigung geringer ist als im Vergleich zu den Hirtenvölkern. Daher sind diese Krieger schlechter ausgebildet als die Soldaten in den unteren beiden Entwicklungsstufen.[52] Eine weitere Beeinträchtigung liegt in der Bestellung der Felder. Die kriegstauglichen Männer wären nur in der Zeit zwischen Aussaat und Ernte einsatzfähig, wenn man in der Zeit Frauen und Kindern die Feldarbeit überlässt. Das Militärbudget einer solchen Nation ist entsprechend gering, da eine Selbstversorgung der Soldaten möglich ist. Es beschränkt sich im wesentlichen auf die Bereitstellung von Waffen.

In der höchsten Gesellschaftsform gibt es für Smith gleich zwei Gründe warum eine Selbstversorgung der Armee nicht mehr möglich ist und der Staat diese Aufgabe übernehmen muss. Zum einen auf Grund des Fortschritts in den Gewerben und zum anderen hinsichtlich der Verbesserung der Kriegstechnik.[53] Während bei einem Bauer die Natur ihm einen Teil der Arbeit abnimmt, bspw. in Form des Pflanzenwachstums, sieht es in einer arbeitsteiligen Gesellschaft anders aus. Kommt es hier zum Krieg, müssen Handwerker und Händler ihre Arbeit liegen lassen und in den Krieg ziehen. Es folgen ein Rückgang der Produktionsleistung und dadurch auch eine Minderung des Einkommens sowie des Wohlstands. Nun muss der Staat, da seine Bürger ihre einzige Einkommensquelle aufgegeben haben diese unterstützen und für sie aufkommen. Angesichts der verbesserten Militärtechnik und Waffen in diesem Stadium, ist der Staat verpflichtet einen Teil seiner Militärausgaben hierfür zu verwenden, um die Soldaten damit auszustatten. In den vorangegangen Stadien besaß jedes Mitglied eine eigene Waffe oder ein ähnliches kriegstaugliches Gerät. Smith stellt außerdem fest, dass je

[51] Vgl. hierzu und im Folgenden *Smith, A.*, 1978, 588 f.
[52] Vgl. *Kurz, H.*, 1991, S 106.
[53] Vgl. hierzu und im Folgenden *Smith, A.*, 1978, S. 590 ff.

weiter eine Gesellschaft entwickelt ist, die Anzahl derer, die am Krieg teilnehmen können, geringer wird. Es gibt deshalb für eine moderne Gesellschaft nur zwei Möglichkeiten ihre Verteidigung aufrecht zu halten. Einmal indem der Staat seine Bürger unter Aufsicht und Anleitung dazu zwingt an Wehrübungen teilzunehmen und sie dann im Kriegsfall einzuberufen oder indem er einen Teil der Bürger dazu anreizt den Beruf des Soldaten auszuüben. Für Smith ist die zweite Möglichkeit, die eines stehenden Heers, am besten dafür geeignet die Landesverteidigung zu übernehmen, obwohl es die Gefahr birgt, das das Heer an einer Revolte oder einem Putsch teilnimmt bzw. sie sogar auslöst, wenn das Vertrauen zwischen Herrscher und Offizieren gestört ist. Da es aber die erste Pflicht des Staates ist seine Bürger nach außen zu schützen, muss man diese Gefahr in Kauf nehmen und ebenso die hohen Kosten, die für Material und Unterhalt anfallen, die selbstverständlich hier am höchsten sind.

4.3 Das Justizwesen

Die zweite Staatsaufgabe bei Smith besteht darin jeden einzelnen Bürger, soweit wie möglich, vor Unrecht und Unterdrückung durch Mitbürger zu schützen. Weiterhin sollen damit die Eigentumsrechte und die Durchsetzung des Vertragsrechts gewährleitstet werden, da ansonsten ein wichtiger Anreizmechanismus für die individuelle Leistungsbereitschaft fehlen würde.[54] Allerdings variiert diese Staatsaufgabe historisch.

Bei einem Jägervolk, dessen Eigentum nur das Produkt von zwei bis drei Tagen ist und hauptsächlich aus Nahrung besteht, gibt es keine Notwendigkeit für eine ständige Rechtspflege, da das Verletzen der Stammesregeln keinen Gewinn einbringt.[55] Es kommt eher zu einer Verletzung der Person oder ihres Rufs, aber eine Beschädigung des Eigentums bleibt in den meisten Fällen aus. Mit dem Vorranschreiten der Entwicklung der Gesellschaften nehmen aber die Anforderungen an eine gewisse Unterordnung unter den Staat und seine Organe zu. Wobei die Notwendigkeit einer umfassenden staatlichen Verwaltung mit ständigem Erwerb von Eigentum zunimmt. Je höher der zu erwerbende Reichtum ist, um so mehr ist die Existenz einer schützenden Staatsgewalt nötig. Diese Aufgabe wurde zuerst dem jeweiligen Stammesfürsten zugesprochen. Er konnte jedoch die richterliche Aufgabe in den meisten Fällen nicht unabhängig von seiner Meinung durchführen und litt oft an Korruption. Da es üblich war, dass wenn man Gerechtigkeit suchte, dafür bezahlt werden musste und

[54] Vgl. *Ostrom, V.*, 1984, S.143, sowie *Pichler, E.*, 1991, S. 266.
[55] Vgl. hierzu und im Folgenden *Smith, A.*, 1978, S. 602 f, sowie *Fellmeth, R.*, 1981, S. 99.

somit bei jedem Gerechtigkeitsersuchen ein Geschenk mitgebracht wurde. Durch diese Bestechlichkeit hatte der Stammesfürst keine Ausgaben, was die Rechtsprechung betraf, vielmehr konnte er sich so ein Einkommen erwirtschaften. Bei dieser Art der Rechtssprechung war es schwer zu einem gerechten Urteil zu kommen. Erst mit zunehmender Entwicklung der Gesellschaft und der ständigen Zunahme an privatem Eigentum erkannte man wie wichtig eine unabhängige staatliche Rechtsprechung ist. Denn wie Smith ausführlich beschreibt, ist es oft der Fall, dass wenn sich Rechtsprechung und vollziehende Gewalt sich in einer Hand befinden, es sich kaum vermeiden lässt, dass die Gerechtigkeit häufig, der Politik geopfert wird. Hinsichtlich möglicher Anreize von staatlichen Richtern sind diese erst am Ende der jeweiligen Verhandlungen zu entlohnen, damit die Verhandlungen sorgfältig geführt werden. Die Gebühren, die bei Gericht erhoben werden, sollen dazu benutzt werden, die jeweiligen Ausgaben zu decken. Allerdings ist es nötig, die Gebühren in ihrer Höhe genau festzuschreiben und dann nach einem bestimmten Schlüssel genau zu verteilen, damit es nicht zur Bestechung kommt.

4.4 Einrichtung und Unterhaltung Öffentlicher Einrichtungen

4.4.1 Öffentliche Einrichtungen zur Steigerung des Handels

Die dritte und letzte wichtige Bedeutung des Staates bei Smith besteht in der Einrichtung und Unterhaltung öffentlicher Anlagen und Institutionen, die für ein großes Gemeinwesen äußerst nützlich sind, aber auf Grund ihrer Natur niemals einen Ertrag abwerfen werden, der hoch genug ist, um Privatpersonen einen Anreiz zu geben in solche Einrichtungen zu investieren.[56] Zu diesen Einrichtungen gehört der Bau von Straßen, Brücken, Kanälen und Häfen. Somit sollen die Waren und Güter schneller und billiger transportiert werden, was somit den Wohlstand des Landes erhöht.[57]

Zur Finanzierung der Ausgaben wird von Smith vorgeschlagen, diese nicht nur aus den Staatseinnahmen zu decken, sondern vielmehr eine Gebühr von ihrem Benutzer zu verlangen und damit die Verkehrswege zu unterstützen. [58] Damit die Maut auch gerecht erhoben wird, sollen Fahrzeuge und Schiffe, die eine Straße oder einen Kanal befahren, nach ihrem Gewicht veranlagt werden. Nur so tragen sie im gleichen Maße zur Unterhaltung der Verkehrswege bei, wie sie diese auch abnutzen. Jedoch werden die Unternehmen eine solche

[56] Vgl. *Smith, A.*, 1978, S. 612.
[57] Vgl. *Pichler, E.*, 1991, S. 268.
[58] Vgl. hierzu und im Folgenden *Smith, A.*, 1978, S. 613 ff, sowie *Ostrom, V.*, 1984, S.141 f.

Abgabe immer auf den Verbraucher abwälzen. Smith sieht darin aber keine Erhöhung der Verbraucherpreise, weil durch die Benutzung der ausgebauten und instand gehaltenen Verkehrswege die gesamten Transportkosten sinken im Vergleich zu der Situation wo es entweder keine oder nur unzureichende Transportwege gibt, was sich in der Summe dann in geringeren Endpreisen widerspiegelt. Nur durch ein solches System von Abgaben werden Öffentliche Einrichtungen zur Steigerung des Handels dort gebaut, wo sie notwendig sind und den Handel erleichtern. Im Bereich der Verwaltung und Instandhaltung sollen bspw. Kanäle und Schleusen von Privatleuten betrieben werden. Durch die Erlaubnis, Abgaben erheben zu dürfen, wobei ein kleiner Teil ihnen als Einkommen zufließen soll, werden sie aus Eigeninteresse dafür sorgen, dass der Kanal oder die Schleuse instandgehalten wird, da ansonsten ihre Einnahmequelle versiegt. Bei der Verwaltung von Straßen ist es anders. Smith schlägt vor, diese in die Obhut von Beamten zu geben, da eine schwer beschädigte Straße immer noch befahrbar ist und ein aus Eigeninteresse handelnder Privater keine Notwendigkeit sieht, diese zu reparieren, sondern weiterhin Abgaben verlangen wird.

Außerdem sind nach Smith Vorkehrungen zu treffen, die den Außenhandel erleichtern können. So sind z. B. Festungen und Verteidigungsanlagen in fremden Ländern zu bauen, um Leben und Eigentum der Händler zu schützen. Des Weiteren ist es wichtig, in fremden Ländern, die eine starke Regierung haben, Konsulate und Botschaften zu errichten, um Unstimmigkeiten zwischen den Einwohnern und Händlern oder mit der Regierung schlichten zu können.

4.4.2 Das Bildungswesen

Ein weiterer Bereich, der nach Smith für das Gemeinwesen sehr nützlich ist aber nie einen Ertrag abwerfen wird, ist das Bildungswesen. Daher kommt auch hier dem Staat eine besondere Bedeutung zu. So soll mit einem starken Bildungswesen in einer modernen Gesellschaft den nachteiligen Auswirkungen der Arbeitsteilung entgegen gewirkt werden. Smith erkennt zwar den Vorteil der Arbeitsteilung, aber mit immer weiter fortschreitender Arbeitsteilung wird die Tätigkeit der Arbeiter auf ein paar wenige und einfache Handgriffe reduziert.[59] Aus diesem Grund bringt die Spezialisierung innerhalb eines bestimmten Berufes nur wenig Abwechslung mit sich. Die tägliche Ausführung der immer gleichen Handgriffe führt dazu, dass in dieser arbeitsteiligen Gesellschaft die Arbeiter keine Chance haben ihren

[59] Vgl. *Smith A.*, 1978 S. 662.

Verstand während der Arbeit in irgendeiner Art und Weise zu betätigen. Die Folge wäre geistige Deformierung, die dazu führt, dass die politischen Belange des Staats nicht verstanden werden, dass das eigene Interesse verkümmert oder die Pflichten des menschlichen Zusammenlebens verlernt werden.[60] Um dieser Entwicklung entgegenzuwirken, fordert Smith die Einrichtung von Bildungsstädten für alle Teile der Bevölkerung. Er plädiert für die Schaffung von Grundschulen, für die Teile der Gesellschaft, die sich eine teure Privatschule nicht leisten können und verlangt, dass der Schulbesuch zur Pflicht gemacht wird.[61] Unterrichtet werden sollen die Grundfähigkeiten wie Lesen, Rechnen und Schreiben. Auch sollen erst staatlich genehmigte Prüfungen und Approbationen verlangt werden, ehe man sich in einem Gebiet niederlassen darf. Für die Finanzierung der Lehrer soll der Staat nicht vollkommen alleine aufkommen, denn würde er dies im vollen Umfang tun, so könnte es dazu führen, dass die Lehrer ihre Pflichten vernachlässigen und die Bildung darunter leidet.[62] Das gleiche gilt auch für Colleges und Universitäten. Stattdessen soll ein Teil des Gehalts der Lehrer aus Schulgebühren bestehen, die jeder beim Schulbesuch zu entrichten hat. So soll die individuelle Leistungsfähigkeit erhalten bleiben, da ein gegenseitiges Abhängigkeitsverhältnis zwischen Lehrern und Schülern besteht. Auch an Universitäten soll ein Teil des Lohnes, den die Dozenten erhalten, in Form eines Hörgelds bestehen, dass die Studenten zu bezahlen haben. Für Smith ist der Vorteil eines guten Bildungssystems, dass gebildete Bürger Täuschungen, Schwärmereien und Aberglauben viel weniger ausgesetzt sind und ein aufgeklärtes sowie intelligentes Volk ordentlicher und zuverlässiger sei als ein ungebildetes, was sich dann wieder im Wohlstand der jeweiligen Nation widerspiegelt.

5 Mögliche Einnahmequellen des Staats

Neben der Sicherstellung und Errichtung von bestimmten Einrichtungen im „System der natürlichen Freiheit“ kommt dem Staat auch bei der Einnahmenerzielung zur Ausübung seiner Aufgaben eine Bedeutung zu. Daher untersucht Smith in seinem fünften Buch auch verschiedene Einkommensarten des Staats. Um nicht alle Einrichtungen selbst finanzieren zu müssen, wird zuerst eine Art Zuständigkeitsverteilung vorgenommen.[63] Dabei werden

[60] Vgl. *Pichler, E.*, 1991, S. 267.
[61] Vgl. *Raphael, D. D.*, 1991, S 92.
[62] Vgl. *Smith, A.*, 1978, S. 665 ff.
[63] Vgl. *Smith, A.*, 1978, S. 694.

öffentliche Güter oder Institutionen, die nur einer kleineren Gruppe von Menschen oder Gemeinden zu Gute kommen, auch in deren Verantwortungsbereich gelegt. Diese haben dann die Pflicht, sich um die Erzielung von Einkommen, die Finanzierung, den Ausbau und die Instandhaltung zu kümmern.[64] Handelt es sich dahingegen um gesamtgesellschaftliche Aufgaben soll der Staat diese alleine übernehmen oder zusammen mit den Gemeinden arbeiten.

Um monetäre Mittel zu bekommen gibt es nach Smith zwei Einkommensquellen, erstens einen Fonds, der nur dem Staat oder dem Staatsoberhaupt gehört und unabhängig vom Einkommen der Bevölkerung ist oder zweitens das Volkseinkommen.[65] Dabei kann der Fonds des Staats aus Kapital oder Grund und Boden bestehen, so dass damit Gewinne oder Zinsen erzielt werden können.[66] Weitere Einnahmen können durch Zinszahlungen erfolgen, die der Staat durch das Vergeben von Krediten erhält. Voraussetzung ist aber, dass entweder ein bestimmtes Staatsvermögen angespart wurde, es wird eine Rente erzielt durch das Verpachten staatlichen Bodens erworben. Allerdings bergen solche geschäftlichen Aktivitäten, in denen der Staat als Geschäftsmann auftritt Risiken in sich, da es um zwei unterschiedliche Naturen handelt, die sehr unterschiedlich und nicht vereinbar mit einander sind.[67] Es wäre hier eine Verschwendung öffentlicher Gelder und eine Misswirtschaft zu erwarten.[68]

Eine weitere Einnahmequelle des Staats wäre die Versteigerung von Ländereien. Für Smith stellen solche Ländereien eine reine Verschwendung in Bezug auf den Bodenertrag dar, da auf diesem Land nur meilenweit geritten werden kann, anstatt sie anderweitig zu nutzen.[69] Werden diese Ländereien an das Volk verkauft so würden die aus Eigennutz handelnden Menschen dafür sorgen, dass der Ertrag des Bodens gesteigert wird. Dies führt dann zu einem Anstieg der Bevölkerung auf Grund des erhöhten Nahrungsangebotes. Somit wird weiter bewirkt, dass das Volkseinkommen und der Konsum steigen, die dann wiederum einen Anstieg der Einkünfte des Staats aus Zöllen und Abgaben zur Folge haben.

Da aber öffentliches Vermögen in einer höher entwickelten Gesellschaft nicht ausreicht die verursachten Kosten zu decken, muss der Staat Steuern erheben. Damit die Besteuerung nicht ausufert, legt Smith vier Grundregelen fest:

---

[64] Vgl. die Beispiele in Abschnitt 4.4.
[65] Vgl. *Smith, A.*, Wohlstand, 1978, S. 695.
[66] Vgl. *Winter, H./ Rommel. T.*, 2003, S. 216.
[67] Vgl. *Smith, A.*, 1978, S. 697.
[68] Vgl. *Pichler, E.*, 1991, S. 270.
[69] Vgl. hierzu und im Folgenden *Smith, A.*, 1978, S. 701 ff.

1. proportionale Besteuerung nach dem Einkommen
2. genau festgesetzte Steuern damit keine Willkür herrscht
3. Steuern sind dann zu erheben, wenn dem Steuerpflichtigen die Zahlung am leichtesten fällt
4. eine Steuer sollte so entrichtet werden, dass sie nicht mehr heraus nimmt, als dass der Staat Einnahmen braucht

Smith schlägt in seiner Erörterung eine Reihe von Steuern vor, die dem Staat Einnahmen sichern sollen. Z. B. Steuern auf die Rente des Grundbesitzers, deren Betrag an Hand einer bestimmten Rente geschätzt werden solle oder indem die Abgabe mit der Anbaufähigkeit des Bodens variiert. Weitere Vorschläge sind Steuern auf die Rente von Häusern, Steuern auf Gewinne aus Vermögen, Steuern auf den Arbeitslohn, Kopfsteuern usw.

Als letzte Möglichkeit wird vom Smith vorgeschlagen, dass sich der Staat verschulden kann, wobei diese Alternative jedoch abgelehnt wird, da eine fortschreitende Verschuldung langfristig den Ruin einer Nation herbei führen würde. Die anfängliche positive Aufnahme von Krediten, die kurzfristig die laufenden Ausgaben zu decken mag, führt aber langfristig in eine Verpfändung staatlicher Fonds, öffentlicher Güter und zukünftiger Steuereinnahmen, die eine enorme Belastung der Wirtschaft darstellen.[70] Hinzu kommt der Fakt, das zuviel Kapital in der Hand des Staates in der Regel zur Verschwendung und ineffizientem Einsatz führt.

6 Zusammenfassung

Adam Smiths Werk und seine marktwirtschaftlichen Untersuchungen in seinem „System der natürlichen Freiheit“ gehörten schon im 17. Jahrhundert zu den interessantesten Arbeiten und haben bis heute nichts an ihrer Aktualität verloren. Aufbauend auf der Kritik am Merkantilismus und in Anlehnung an die Physiokratie wird mit dem vorgeschlagenen System eine klare Alternative zum damals vorherrschenden Merkantilismus geschaffen. Innerhalb dieses Ansatzes kommen dem Markt und dem Staat unterschiedliche Bedeutungen zu. So wird bei der Wirkungsweise des Marktes betont, dass nur wenn den Marktkräften, in Form eines ungehinderten Preismechanismus sowie einer hochgradigen Arbeitsteilung und dem menschlichen Eigennutz freien Lauf gelassen wird, eine ausreichende Befriedigung mit Gütern und ein gleichzeitiges Ansteigen des Wohlstands möglich ist. Damit sich dieses durchsetzten kann, ist ein freier und fairer Wettbewerb nötig, der die Koordination

[70] Vgl. *Pichler, E.,* 1991, S. 281.

übernimmt. Die Bedeutung des Staats ist bei Smith im Vergleich zum Merkantilismus auf bestimmte Aufgaben begrenzt. Seine Bedeutung besteht darin, die Individuen bei der Verfolgung ihrer eigenen Ziele zu sichern und zu fördern. Aus diesem Grund wird jede Einmischung in den Markt und seine Prozesse abgelehnt. So lange keine Probleme im „System der natürlichen Freiheit“ auftreten, beschränken sich die Aufgaben des Staates auf Landesverteidigung, Bereitstellung öffentlicher Güter und Schutz des Privateigentums durch ein starkes und von der Zentralgewalt unabhängiges Justizwesen. Gerade in dieser Betrachtung von Staat und Markt ist hier allerdings zu erkennen, dass der Staat in dieser Ordnungskonzeption nicht nur ein bloßer „Nachtwächterstaat“ ist, wie er zu Hochzeiten des liberalen Kapitalismus bzw. Manchester Liberalismus gefordert wurde. Ein vollständiger Rückzug des Staates aus dem gesellschaftlichen und marktwirtschaftlichen Geschehen im „System der natürlichen Freiheit“ kommt nicht in Frage, vielmehr bedingen sich beide Institutionen.

Literaturverzeichnis

Ballestrem, Karl Graf (2001): Adam Smith, München: C. H. Beck, 2001.

Fellmeth, Rainer (1981): Staatsaufgaben im Spiegel politischer Ökonomie - Zum Verhältnis von Wirtschaft und Staatstätigkeiten in Werken von Adam Smith und Adolph Wagner, Bremen: Minerva.

Gehrke, Christian (1991): Wachstumstheoretische Vorstellungen bei Adam Smith, in: ***Kurz, Heinz D. (Hrsg.):*** Adam Smith (1723 –1790) - Ein Werk und seine Wirkungsgeschichte, 2., Auflage, Marburg: Metropolis, S. 129-150.

Glastetter, Werner (1992): Allgemeine Wirtschaftspolitik, Mannheim et al.: BI-Taschenbuch.

Gretschmann, Klaus (1984): Markt und Staat bei Adam Smith – Eine neue Antwort auf eine alte Frage, in: ***Kaufmann, Franz Xaver / Krüsselberg, Hans Günter (Hrsg.)***: Markt, Staat und Solidarität bei Adam Smith, Frankfurt am Main et al.: Campus, S. 114-134.

Holub, Hans-Werner (2006): Eine Einführung in die Geschichte des ökonomischen Denkens: Physiokraten und Klassiker, Band 3, Wien: LIT.

Issing, Otmar (Hrsg.) (1994): Geschichte der Nationalökonomie, 3., überarb. und ergänzte Auflage, München: Vahlen.

Kaufmann, Franz Xaver / Krüsselberg, Hans Günter (Hrsg.) (1984): Markt, Staat und Solidarität bei Adam Smith, Frankfurt am Main et al.: Campus.

Kolb, Gerhard (2004): Geschichte der Volkswirtschaftslehre: Dogmenhistorische Positionen des ökonomischen Denkens, 2., überarb. und wesentlich erw. Auflage, München: Vahlen.

Kurz, Heinz D. (1998): Ökonomisches Denken in klassischer Tradition: Aufsätze zur Wirtschaftstheorie und Theoriegeschichte, Marburg: Metropolis, 1998.

Kurz, Heinz D. (1994): Adam Smith: Das System der natürlichen Freiheit, in: Piper, Nikolaus (Hrsg.): Die großen Ökonomen – Leben und Werk der wirtschaftswissenschaftlichen Vordenker, Stuttgart: Schäffer-Poechel, S. 29-36.

Kurz, Heinz D. (1991): Adam Smith über Krieg und Frieden, in: ***Schmid-Schönbein, Thomas (Hrsg.) et al.:*** Ökonomie und Gesellschaft – Adam Smiths Beitrag zur Gesellschaftswissenschaft, Frankfurt am Main et al.: Campus, 1991, S. 101-138.

Kurz, Heinz D. (Hrsg.) (1991): Adam Smith (1723 –1790) - Ein Werk und seine Wirkungsgeschichte, 2., Auflage, Marburg: Metropolis.

Manstetten, Reiner/ Hottinger, Olaf/ Faber, Malte (1998): Zur Aktualität von Adam Smith: Homo oeconomicus und ganzheitliches Menschenbild, Heidelberg: Universität Heidelberg Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät Discussion Paper No. 261.

Nonnenmacher, Günter (1989): Die Ordnung der Gesellschaft – Mangel und Herrschaft in der politischen Philosophie der Neuzeit: Hobbes, Locke, Adam Smith, Rousseau, Weinheim: VCH.

Ostrom, Vincent (1984): Adam Smith und öffentliche Güter, in: K***aufmann, Franz Xaver / Krüsselberg, Hans Günter (Hrsg.):*** Markt, Staat und Solidarität bei Adam Smith, Frankfurt am Main et al.: Campus, S. 135-157.

Pichler, Eva (1991): Adam Smith' Beitrag zur Staatsbegründung und zur Finanzwissenschaft, in: ***Kurz, Heinz D. (Hrsg.)***: Adam Smith (1723-1790) – Ein Werk und seine Wirkungsgeschichte, 2., Auflage, Marburg: Metropolis, 1991, S. 259-285.

Piper, Nikolaus (Hrsg.) (1994): Die großen Ökonomen – Leben und Werk der wirtschaftswissenschaftlichen Vordenker, Stuttgart: Schäffer-Poechel.

Raphael, David D. (1991): Adam Smith (übersetzt aus dem Englischen von Rennert, Udo), Frankfurt am Main et al.: Campus.

Recktenwald, Horst Claus (1989): Adam Smith (1723-1790), in: ***Starbatty, Joachim (Hrsg.)***: Klassiker der ökonomischen Denkens – Von Platon bis John Stuart Mill, Band 1, München: C. H. Beck, S. 146-158.

Recktenwald, Horst Claus (1978): Würdigung des Werkes, in: Smith, Adam: Der Wohlstand der Nationen – Eine Untersuchung seiner Natur und seiner Ursachen, (übersetzt aus dem Englischen von Recktenwald, Horst Claus), München: DTV.

Recktenwald, Horst Claus (1976): Adam Smith: Sein Leben und sein Werk, München: Beck.

Recktenwald, Horst Claus (1975): Adam Smith: Heute und Morgen, in: Kyklos, Band 28, Heft 1, 1975. S. 5-22.

Schefold, Bertram/ Carstensen, Kristian (1994): Die klassische Politische Ökonomie, in: ***Issing, Otmar (Hrsg.):*** Geschichte der Nationalökonomie, 3., überarb. und ergänzte Auflage, München: Vahlen, S. 63-88.

Schmidt, Karl-Heinz (1994): Merkantilismus, Kameralismus, Physiokratie, in: ***Issing, Otmar (Hrsg.):*** Geschichte der Nationalökonomie, 3., überarb. und ergänzte Auflage, München: Vahlen, S. 37-62.

Schmid-Schönbein, Thomas (Hrsg.) (1991) et al.: Ökonomie und Gesellschaft – Adam Smiths Beitrag zur Gesellschaftswissenschaft, Frankfurt am Main et al.: Campus.

Smith, Adam (1978): Der Wohlstand der Nationen - Eine Untersuchung seiner Natur und seiner Ursachen (übersetzt aus dem Englischen von Recktenwald, Horst Claus), München: DTV.

Söllner, Fritz (2001): Die Geschichte des ökonomischen Denkens, 2., verb. Auflage, Berlin et al.: Springer.

Starbatty, Joachim (Hrsg.) (1989): Klassiker der ökonomischen Denkens – Von Platon bis John Stuart Mill, Band 1, München: C. H. Beck.

Streminger, Gerhard (1989): Adam Smith, Hamburg: Rowohlt.

Winter, Helen/ Rommel, Thomas (2003): Adam Smith für Anfänger: Der Wohlstand der Nationen: Eine Leseeinführung, 2. Auflage, München: Deutscher Taschenbuchverlag.

Woll, Artur (1998): Adam Smith – Gründe für ein erneutes Studium seiner Werke, in: Ordo – Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft, Band 49, S. 191-209.